

A stylized, bold, black letter 'B' logo. The left vertical stroke is a solid black bar. The two right-hand curves are formed by thick black strokes that meet at the top and bottom, leaving a white, rounded rectangular space in the center.

BUCH
SCHMIEDE

Werner Skibar (Hrsg.)

**MORBUS
3**

**IM ZEICHEN
DES
TERRORS**

EIN PHANTASTISCHER ROMAN

© 2019 Werner Skibar
Herausgeber: Werner Skibar
Autor: Charly Blood
Umschlaggestaltung: Werner Skibar
Layout: Werner Skibar
Titelbild: TOMMICOMIQUEMANUFACTUR
Illustrationen: Jörg Vogeltanz & Andreas Joska
Lektorat: Dr. Trash
weitere Mitwirkende: Dr. Trash & Squirella Oakhorn

Auf Wunsch der Autoren folgt
der Text den Regeln der alten Rechtschreibung

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH,
Wien

978-3-99093-239-1 (Paperback)

978-3-99093-240-7 (Hardcover)

978-3-99093-241-4 (e-Book)

Printed in Austria

Inhaltsverzeichnis

Ein kurzes Vorwort von Werner Skibar (Hrsg.) - *Seite 7*

Das BASILISK-Team – *Seite 8*

MORBUS Band 5: Blutrosen

von Charly Blood – *Seite 11*

MORBUS Band 6: Im Zeichen des Terrors

von Charly Blood – *Seite 137*

Aus dem Archiv – *Seite 266*

Zwischen den Zeilen gelesen – *Seite 269*

Zum besseren Verständnis – *Seite 276*

Autoren & Illustratoren – *Seite 280*

Ein kurzes Vorwort

Nachdem sich Zoë Angel nach dem Erscheinen des Taschenbuchs „Bei Vollmond bist du tot“ aus privaten Gründen aus dem MORBUS-Projekt zurückgezogen hatte, stand Charly Blood vor der wesentlichen Frage: Sollte er die Serie überhaupt fortsetzen?

Er entschied sich für ein eindeutiges „JA“. Anschließend setzte er sich an die Schreibmaschine und schrieb über geheime Militärexperimente und außerirdischen Technologien. Themen, die ihn schon immer fasziniert hatten. Der Roman wäre zwar ursprünglich als Heft 6 der Gruselkrimi-Reihe geplant gewesen, aber da eine von Zoë Angel konzipierte – und bereits als Heft 5 angekündigte – Geschichte rund um die Kapuzinergruft nie über eine Idee und ein paar Szenen herausgekommen war, wurde daraus der 2016 bei EVOLVER BOOKS erschienene Band 5 „Blutrosen“ – ein rasanter SF-Thriller mit harter Action.

Da der Roman eigentlich als ein Taschenbuch vorgesehen und deswegen für ein Einzelheft zu umfangreich war, erschien 2017 der zweite Teil als Heft 6 „Im Zeichen des Terrors“ im MORBUS-Eigenverlag, da zu dieser Zeit EVOLVER BOOKS seine Pforten bereits geschlossen hatte.

Erwähnenswert ist auch noch der Auftritt des legendären Dr. Trash: eine ungewöhnliche Persönlichkeit, die nicht nur diesem, sondern auch bereits anderen Romanen seine ihm eigene, ganz spezielle Individualität verliehen hat. Lassen Sie sich überraschen.

Ich lade Sie nun in die Welt der „Blutrosen“ ein und wünsche Ihnen eine unterhaltsame Reise. Schnallen Sie sich gut an. Sie werden es brauchen.

Das BASILISK-Team

Die Geheimorganisation **BASILISK** beschützt Wien vor übernatürlichen Bedrohungen und Angriffen aus anderen Dimensionen. Ihr Hauptquartier befindet sich unter dem Stephansdom.

Harald „Harry“ Teufel ist der Chef von BASILISK. Dank seiner ruhigen Art schafft er es auch in Ausnahmesituationen, der Gruppe einen sicheren Halt zu geben. Er hat den Dreißiger hinter sich, wirkt aber mit seinem am Hinterkopf zusammengebundenen Pferdeschwanz und seiner schelmischen Art wie ein ewiger Student.

Walter Riegl ist Bibliothekar und der Kopf der Gruppe. Auch wenn er unnahbar und ernst scheint, sind ihm seine Mitstreiter sehr wichtig. Der großgewachsene, hagere Mann Ende zwanzig mit der klassischen Brille eines Bücherwurms überrascht jedoch immer wieder mit Fähigkeiten, die man eigentlich eher einem Abenteurer und Einbrecher zutrauen würde.

Thomas Steinbecker: Der Magier mit dem halblangen blonden Haar verzaubert durch sein engelhaftes Aussehen nicht nur die Herzen der Frauen (was ihm gar nicht recht ist), sondern ist auch eine Koryphäe für magische Schriften – und er weiß dieses Wissen gekonnt einzusetzen. Er ist Anfang zwanzig.

Petra Jesselmaier: Das kleine Gruftie-Girl mit dem hüftlangen schwarzen Haar und den grünen Katzenaugen ist das Küken von BASILISK. Sie ist die Seherin der Gruppe, hat Visionen und kann die Gefühle ihrer Mitmenschen erspüren.

Bernd Waidmann: Der Mittvierziger arbeitet als Privatdetektiv, ist die kriminalistische Stütze der Gruppe und hat gute Kontakte zur Kripo, bei der er lange gearbeitet hat. Er liebt seinen Ledermantel, Marlboros und amerikanischen Whiskey.

B4111K

Charly Blood

MORBUS
Band 5

Blutrosen

Erstveröffentlicht wurde dieser Roman als
MORBUS 5: Blutrosen
Evolver Books, Oktober 2016

Der Schweigsame Philosoph hatte es sich auf einem zer-schlissenen Polster bequem gemacht. Seine Jünger versammelten sich um ihn. Sie trugen blutige Gewänder und hatten ihre Wunden nur notdürftig verbinden können. Aus einem gebrochenen Arm ragten Knochen, doch der Verwundete blickte neugierig den Weisesten der Gruppe an, statt vor Schmerzen zu schreien.

Wie durch ein Wunder hatte sich der Philosoph aus dem Gemetzel heraushalten können. Er war etwas Besonderes, das war allen klar. In Indien und Tibet hatte er Körper und Seele vereint, sodass er auf die Schrecken der letzten Tage mit Ruhe reagieren konnte. Das imponierte den anderen. Es war ihm gelungen, ihre unheimliche Mordlust zum Schweigen zu bringen.

Mit erschöpften Augen betrachtete die Gruppe die große Wanduhr außerhalb der Gitterstäbe. Jedes Tick-Tack war wie ein Messerschnitt in die Haut. Jede Sekunde schmerzte. Die vierundzwanzig Stunden waren fast um.

Würde er es wirklich schaffen? Die Zeit lief ihm davon!

Schon rann dem Schweigsamen Philosophen blutiger Speichel aus dem Mund. Das Zucken in den Mundwinkeln hielt sich noch in Grenzen. Er war wahrhaftig ein Meister der Selbstbeherrschung. Jeder andere hätte sich schon schmerzverzerrt am Boden gewunden – nur nicht er. Die feinen Adern in den Augen füllten sich bereits mit Blut, platzten auf, bis die Welt hinter einem Schleier aus Rot verschwand. Er keuchte kurz. Dabei sah man seine Zunge. Sie hatte sich schwarz verfärbt.

Noch eine Minute. Würde er es durchhalten? Die Sekunden dehnten sich zu einer Ewigkeit. Tick-Tack. *Diese verfluchte Uhr ...*

Der Philosoph schloss die Augen. Für einen Augenblick lang wirkte er komplett im Einklang mit sich und der Welt.

Eine Aura des Friedens umgab ihn. Dann begann sein ganzer Körper zu vibrieren, als würde man Starkstrom durch ihn jagen. Jede einzelne Zelle glühte. Ein dunkelblauer Schein umgab seinen Körper. Er begann von innen heraus zu verbrennen. Ein letzter Krampf schüttelte ihn – dann kippte er einfach um.

Der Schweigsame Philosoph war ohne einen einzigen Laut gestorben.

Die Uhr schlug die volle Stunde.

Dann begann das große Abschlachten.



Major Gruber glich einem Kaiser, der es sich nach einem erfolgreichen Krieg auf seinem Thron bequem gemacht hatte. Der Thron war zwar nur ein sehr bequemer Bürossessel, in dem der Offizier mit seiner geringen Körpergröße zu versinken drohte, doch niemand würde es wagen, heimlich über ihn zu schmunzeln. Was dem Kommandanten an körperlicher Größe fehlte, glich er durch Charisma, Disziplin und körperliche Belastbarkeit aus. Sein Adjutant, ein schneidiger junger Leutnant mit flottem Fünfmillimeter-Haarschnitt, stand neben ihm. Die Deckenlampe, die wohl schon mehrere Jahrzehnte der Erleuchtung hinter sich hatte, tauchte den Raum in fahles Licht und ließ die Anwesenden bleich und kränklich wirken. Damit passten die Gesichter perfekt zum hellgrauen, teilweise schon herunterbröckelnden Verputz des Büros, das sich im renovierungsbedürftigen Pavillon 17 der Krankenanstalt Baumgartner Höhe befand.

„Brandstatter, Sie sind ja noch immer bleich um die Nase“, bemerkte der Major. „Hätte ich doch den Fellner auswählen sollen? Der hätte sich sicher nicht übergeben.“

„Herr Major“, antwortete der hagere Leutnant mit unbewegter Miene. „Ich bitte Sie meine kurzzeitige Schwäche zu verzeihen. Es wird kein weiteres Mal vorkommen.“

„Sie haben ein zu weiches Herz. Das sind nur Versuchsobjekte. Wenn wir den Russen aufhalten wollen, müssen wir Opfer bringen. Das dürfen Sie nie vergessen, Brandstatter!“

Die zwei anderen Personen im Raum, die beide weiße Kittel trugen, nickten automatisch zu dieser Bemerkung. Die Frau mit dem langen grauen Haar blätterte in ihren Notizen. Ihr Gesicht war faltig. Tiefe Schatten machten sich unter den Augen breit. Die Arbeit hatte ihren Preis gefordert: sie war kaum zum Schlafen gekommen. Ihr Kollege wirkte dagegen energiegeladener und wippte unruhig mit den Füßen. Vielleicht kam das vom Altersunterschied, der rund dreißig Jahre betrug, möglicherweise lag es aber auch an den Medikamenten, die er heimlich schluckte. Die Ärztin hatte ihn schon mehrmals bei der Einnahme beobachtet, aber noch nicht darauf angesprochen. Diesen Trumpf wollte sie erst später ausspielen. Sollte etwas schiefgehen, dann würde sie ihm den Schwarzen Peter zuschieben. Oder der internationalen Militärkooperation – denn obwohl dieser Major Gruber ein Österreicher war, empfing er seine Befehle aus Schweden. Aber es war der Ärztin egal, wer das Unternehmen bezahlte. Hauptsache, der Wissenschaft war gedient – und die Forschungsergebnisse der letzten Tage waren revolutionärer als alle ihre bisherigen Arbeiten zusammen.

„Herr Major. Ich würde sagen, wir können mit dem Erfolg des Experiments zufrieden sein“, sagte der Arzt. Dabei zupfte er sich nervös am Schnauzbart.

„Durchaus, Doktor Ebner. Wir haben gesehen, wie gut die eingesetzte Technologie wirkt. Wir haben zwar nur

noch vier lebende Versuchsobjekte, aber die reichen. Wir werden sie im Laufe des morgigen Vormittags verlegen lassen. Die genauen Befehle kommen noch.“

Ebner blickte den Offizier erstaunt an. „Verlegen. Warum denn? Wir haben das Labor ...“

„Frau Doktor Fleischhacker wird die Untersuchungen am lebenden Objekt weiterführen. Wir wollen wissen, ob es durch Tech-X noch zu weiteren körperlichen Verbesserungen kommt. Wir werden versuchen, die vier am Leben zu halten, solange es noch geht. Aber dafür brauchen wir eine bessere Forschungseinrichtung.“

Die Ärztin nickte. Das Herumschneiden an Menschen hatte ihr schon immer Spaß gemacht, aber diese Fälle waren speziell. Immerhin war die physische und psychische Struktur der Individuen durch diese fremdartige Technologie, die den Codenamen Tech-X trug, massiv verändert worden.

„Herr Major“, meldete sich die Fleischhacker, „es ist mir eine Ehre. Ich werde mein Bestes geben. Und darum möchte ich auch gleich mit einer Erstuntersuchung an den Verblichenen starten.“ Die Neugier ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Deshalb hatte sie auch die vier spannendsten Leichen mitnehmen lassen. Die anderen Toten durften – gut gekühlt – weiterhin in der Ottakringer Fabrikshalle ruhen, in der die Arenakämpfe stattgefunden hatten.

Der Major nickte. „Wenn Sie wollen. Nehmen Sie sich alle Zeit, die Sie brauchen.“ Dann wandte er sich dem Arzt zu. „Doktor Ebner. Die Versuchsobjekte sind laut Ihrem Bericht für mindestens zwölf Stunden ruhig gestellt. Ist das korrekt?“

„Vermutlich noch länger“, antwortete Ebner. „Die Dosis, die ich denen verabreicht habe, haut normalerweise einen Elefanten für einen ganzen Tag um.“ Er grinste und glaubte besonders witzig zu sein. Doch niemand lachte.

„Ausgezeichnet! Eine Wache wird trotzdem gestellt“, befahl Major Gruber. „Ich will sichergehen.“ Dann blickt er zu seinem Adjutanten. „Brandstatter, dafür sind Sie mir verantwortlich. Ich würde auch empfehlen, dass Sie Frau Doktor Fleischhacker bei der Arbeit aufsuchen. Damit trainieren Sie Ihren Magen.“

Er lächelte süffisant.



Die Sanitäter brachten die betäubten und mit Zwangsjacken gefesselten Jugendlichen in ein Patientenzimmer, das zu einer provisorischen Gefängniszelle umgebaut worden war. Die vergitterten Fenster hatte man mit zusätzlichen Eisenstangen verstärkt, die Holztüren durch stählerne ersetzt. Die vier Überlebenden der Geheimoperation „Blutrosen“ wollte keiner frei herumlaufen lassen. Tech-X hatte wahre Wunder vollbracht. Die Teenager waren kräftiger und schneller als manche Athleten und von einer Grausamkeit, die selbst Jack the Ripper eine Gänsehaut über den Rücken gejagt hätte. Sie konnten Schläge und Verletzungen einstecken, die kein normaler Mensch verkraftet hätte. Selbst ihre Wunden heilten schneller, als es allgemein üblich war.

Eine Siebzehnjährige mit grünen, violetten und blauen Haarsträhnen – Bestandteile eines in sich zusammengefallenen Irokesenschnitts – wurde als erste von der Trage gehoben und auf den Tisch geschnallt. Eine zusätzliche Sicherheitsmaßnahme. Das Mädchen hieß Laura, nannte sich aber „Scum“. Sie war die Erwachsenste von ihnen. Ein Punk-Girl aus der Umgebung von Liverpool. Sie war mit zwölf von daheim ausgerissen und hatte die letzten fünf Jahre auf der Straße verbracht. Alkohol und Drogen – von Joints bis Tabletten – hatten ihr zwar zugesetzt, aber sie be-

saß eine innere Stärke, die besonders den Major faszinierte. Laura hätte eine gute Agentin werden können, aber da sie Teil des Versuchs war, hatte man diese Chance wohl verspielt.

Nina, das zweite Mädchen, war gerade erst fünfzehn, stammte aus Graz und war ebenfalls eine Ausreißerin. Über Freunde aus dem Schulschwänzer-Paradies *Café Nordstern* und der Untergrund-Disco *Q* war sie zu Haschisch, Trips und Tabletten gekommen. Ihre ersten Heroinerfahrungen hatte sie bereits in der Steiermark gemacht, aber in Wien war sie dem Zeug endgültig verfallen. Um sich ihre Sucht finanzieren zu können, hatte sie zuletzt beim Prater am Babystrich gearbeitet. Ihr Strizzi hatte zwar immer gut auf sie aufgepasst, doch dem war leider vor ein paar Wochen in der Nähe der Alserstraße das Lebenslicht ausgeblasen worden – von einer Pistolenkugel. Danach war Nina sich selbst überlassen, wurde auffällig und von der Polizei aufgegriffen. Man übergab sie einem revolutionären Spezial-Anti-Drogen-Programm der Stadt Wien. Genauso war es dem gleichaltrigen Ralf ergangen, einem Junkie, der in der Venediger Au – einer Parkanlage in der Nähe des Praters – auf den Schwulenstrich gegangen war.

Der sechzehnjährige Heinz war die Ausnahme im Quartett. Bis zu seiner Einweisung zum Anti-Suchtprogramm hatte er keinerlei Berührung mit Drogen – abgesehen vom Selbstgebrannten – gehabt.

Heinz wäre bei der Geburt fast von der Nabelschnur erwürgt worden. Der Luftmangel hatte ihn geistig zurückgelassen hinterlassen. Oder, wie sein Großvater immer gesagt hatte: Der Bub war blöd wie der Esel vom Nachbarn. Dafür war er kräftig wie ein Stier. Heinz war auf einem Bauernhof aufgewachsen und dort stets für die schweren Tätigkeiten eingeteilt worden, für die man nur Muskeln braucht. Er

war das perfekte Arbeitstier. Zumindest bis zu dem Tag, an dem er der Tochter des reichsten Bauern im Dorf, die er schon ziemlich lange Zeit verehrte, auf plumpe Art seine Liebe gestand. Sie lachte ihn aus und verspottete ihn. Das war wahrlich keine gute Idee gewesen, weil er sie daraufhin im Zorn erwürgte. Als man ihn fand, lag er heulend auf ihr und flehte sie an, sie solle endlich das „Totspielen“ beenden. Seine Mutter wollte ihn daraufhin nicht mehr bei sich haben. Offiziell gab es auch keinen Vater, der etwas dazu sagen konnte. So kam Heinz zur Therapie. Ungeliebt und weggeschoben. Er war der erste gewesen, der getötet hatte.

Nachdem man die Überlebenden noch zusätzlich angegurtet hatte, betraten einige Soldaten das Zimmer. Am Anfang der Operation „Blutrosen“ waren Sanitäter und Soldaten einander noch mit Misstrauen begegnet, aber der Teamgeist war bald besser geworden. Inzwischen herrschte schon ein fast freundschaftlicher Ton unter ihnen.

„Eigentlich schade um die Kleine“, meinte einer der Soldaten und deutete auf die festgeschnürte Laura.

„Bertl. Du hast gesehen, was sie mit dem Burschen aufgeführt hat?“ sprach der neben ihm stehende Sanitäter. „Die hat ihn nicht nur sprichwörtlich an den Eiern ghabt. So eine will ich nicht daheim herumlaufen haben.“

„Die brummt wie a Traföhüttn!“

In diesem Augenblick betraten Major Gruber und Doktor Ebner den Raum. Die Soldaten nahmen augenblicklich Haltung ein.

„Herr Major!“ meldete der Ranghöchste. „Gruppe Römisch vier wurde wie befohlen sichergestellt!“

„Rührt euch!“ befahl der Offizier. Er blickte sich zufrieden um.

Doktor Ebner untersuchte den Puls der Jugendlichen und betrachtete ihre Pupillen. „Alles in Ordnung. Die träumen

noch lange.“ Er blickte auf die Gesichter der Betäubten und dachte: *So friedlich! Dabei haben wir hier grausame Monster erschaffen!*



Der längst in die Jahre gekommene Pavillon 17 wirkte schon bei Tageslicht unheimlich. Umso düsterer und bedrohlicher erschien das Gebäude nun bei Nacht. Die Zimmer und Gänge erzählten von Leid, Schmerz und Tod tausender Patienten. Der Gefreite Steiner, der nun nächtens allein Streife gehen musste, blickte sich mehr als einmal vorsichtig um. Ab und zu glaubte er Bewegungen aus dem Augenwinkel zu erkennen, aber da war niemand außer ihm. Er war sich zwar sicher, dass ihm nur seine Sinne einen Streich spielten, konnte aber die gelegentliche Gänsehaut nicht unterdrücken. Es war ruhig im Gebäude. Fast zu ruhig. Die meisten Kameraden schliefen bereits. Ein paar betranken sich in der Unterkunft. Das waren die, die das blutige Massaker in der gemieteten Fabrikslagerhalle mit den unverputzten Ziegelwänden beobachten hatten müssen. Steiner wusste zwar nicht, was dort geschehen war, aber er konnte zählen. Vor rund zwei Tagen hatte man zwanzig Jugendliche des Forschungsprogramms hineingebracht, und lebend herausgekommen waren ganze vier – und die waren betäubt und gefesselt wie Schwerverbrecher. Er versuchte sich einen Reim darauf zu machen. Das lenkte ihn vom Huschen und Flüstern im Dunkeln ab. Steiner vermutete, dass es sich um ein streng geheimes Experiment handelte, bei dem auserwählte militärische Kreise eine neue Waffe testeten. Er hätte gerne Details gewusst. Seine Vermutung war, dass die Jugendlichen einer speziellen radioaktiven Strahlung ausgesetzt worden waren, die ihre DNS veränderte, sodass